

Nebröer Anzeiger

Gedenkt den deutschen Brüder und Schwestern im Auslande.

Jeder dritte Deutsche ist ein Auslandsdeutscher. Fast 40 Mill. Deutsche außerhalb der Reichsgrenzen kämpfen um die Erhaltung ihrer Volkstums. Die Deutschen im Reich, mit ihnen solidarisch verbunden, müssen helfen, damit deutsche Schulen in der Fremde die Bekräftigung mit dem deutschen Volkstum erhalten zu können. Um diese Pflichten durch Bestreben zu erhalten und zu fördern, veranstaltet der Landesverband der Provinz Sachsen und Anhalt unter dem Leitwort „Deutsche Jugend im Welt“ eine Hilfs- und Werbewoche.

Was will der Verein für das Deutschtum im Auslande?

Er ist kein politischer Verein; er will helfen deutsch-n. Brüdern und Schwestern, wo sie helfen ist. Er fragt nicht nach Partei, nicht nach Rang und Stand. Er fragt nicht nur: Bist Du ein Deutscher? Bist Du in Welt? Bist Du kein Volkstum, deine Treue zum deutschen Volkstand erhalten? Bist Du keine deutsche Gesinnung erhalten? Denken wir daran, daß Auslandsden in D. wischen ihre Heimat, ihre Scholle, die wirtschaftliche Grundlage ihres Daseins gemacht ist, daß sie politisch völlig entrechtet sind, daß sie dem schärfsten Terror ausgesetzt sind.

Die schärfste Waffe in dem Streite gegen das Volkstum ist jedoch die Vernichtung der deutschen Schule.

Wollen wir da unsere Landeskinder jenseits der Grenzen mühsam und gleichgültig im Stich lassen? Wollen wir Eltern, wir Freunde der Jugend da nicht mithelfen? Hier setzt der V.D.M. ein. Allein die Schleswig-Holsteiner Jugendgruppen haben bisher 18 deutsche Schulen für ihre Kameraden in Dänemark bauen lassen. Unsere Landeskinder brauchen deutsche Bücher, Bilder, Zeitungen, Karten, Zerstreuung. Eltern muß das teure Schulgeld erleichtert werden. Wir müssen es erreichen, daß kein deutsches Kind gezwungen ist, eine fremde Schule zu besuchen und dabei sein Deutschtum zu verlieren.

Über immer kommen unsere Kinder, die da von Haus zu Haus gehen, um zu sammeln, mit allerlei Nebenarbeiten zurück. „Was gehen uns die Auslandsdeutschen an!“ Die helfen uns auch nicht! „Was haben wir davon?“ „Wir haben genug mit uns zu tun!“ So hört man oft.

Was haben die Auslandsdeutschen für uns getan?

In der Infanzialzeit haben sie uns unterstützt. Selbst die armen deutschen Bauern in Ungarland schickten in seiner Zeit ganze Güterzüge voll Mehl als Liebesgabe; die Wälder, die Zirkler, die Siebenbürger lebten unter fremden und schwachen Rindern zu Tausenden zum Erholungsurlaub auf. Die Deutsch Amerikaner sorgten für die Quaderpfeiler in unseren Schulen. Auch für die Wiederherstellung unserer Volkstede unter den Wölfen sind sie uns unentbehrlich. In Wort und Schrift und Bild, in Vereinen und Versammlungen sorgten sie dafür, daß die Wölfer zur Einsicht kommen. Darum heißt alle mit an dem großen Volkswerke. Laßt die Kinder nicht mit leeren Händen aus den Häusern gehen.

Wenn die liebreiche Schulgruppe für das Deutschtum im Auslande zu einem Wiederabend einladet, dann folgt recht zahlreich dieser Einladung.

Die Weisepost für Kreuzer „Emden“. Während des Monats Mai geht an folgenden Tagen Weisepost für den Kreuzer „Emden“ nach Westfalen (Wesfaland) ab: Am 7., 8., 12., 13., 14., 16., 22., 23., 29. und 30. Mai. Nach der Sommerstagnation geht keine Post. Kreuzer „Emden“ ist gestern in Coerabaja eingelaufen.

Einweihung des Harnad-Hauses.

Eine Neuerung im Kaiser-Wilhelm-Institut.

Am 79. Geburtstag seiner Erzelung, des Wirklichen Geheimen Rats Dr. Dr. h. c. Dr. h. c. h. c. Harnad wurde von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in dessen in einem feierlichen Festakt das nach dem Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft benannte Harnad-Haus eingeweiht. Das Harnadhaus, das sich in unmittelbarer Nähe mehrerer anderer Kaiser-Wilhelm-Institute in Dahlem erhebt, ist von Professor Sattler, Wäandern, in den letzten 1 1/2 Jahren erbaut und dient zur Unterbringung oder zum Aufenthalt in und ausländischer zu Studienzwecken in der Kaiser-Wilhelm-Institute wiederholender Besucher und ihrer Wirtinnen.

Feier der Einweihung waren u. a. erschienen: Reichsminister Dr. Stresemann, Reichsminister Dr. h. Stegerwald, der preussische Unterrichtsminister Beder, Staatssekretär Wäandern und Staatssekretär Geib, die Vertreter der Länder, in denen Kaiser-Wilhelm-Institute sich befinden und zahlreiche andere Persönlichkeiten.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann

knüpfte in seinen Ausführungen an die lobens erfolgte Schließung des Hauses an Harnad an und sprach über die symbolische Bedeutung dieser Veranstaltung das Haus dem Geiste der Menschheit aufgeschlossen worden ist. Auch streifte der Minister die Schwierigkeiten, in denen Deutschland sich gegenwärtig befindet, bekannte sich aber in Worten voller Wärme und Zuversicht zu dem Glauben an eine bessere Zukunft. „Eines ist unabweisbar“, rief Stresemann, „daß härtere als faltungsmäßige Bindungen und Verträge auch in der heutigen mechanischen Zeit das persönliche Vertrauen ist. Persönliche Freundschaft wirkt vielmehr, und es liegt an der Zukunft der Menschheit vorzuziehen, wenn nicht die gefestigte Freundschaft unter denen, die doch führend sein sollen, einen Fortschritt erzielen könnten in den so läß unterbrochenen Beziehungen der Völker.“

Oberst Bauer in Schanghai gestorben.

Das Ende eines bewegten Lebens.

Wie aus dem hiesigen Gesandtschafts mitgeteilt wird, ist Oberst Bauer in Schanghai gestorben. Oberst Bauer war während des Weltkrieges die rechte Hand Ludendorffs in der obersten Heeresleitung. 1905 kam er in den großen Generalstab. Von 1908 bis 1912 bearbeitete er die schwere Reichsmarine in der Admiralität und Hochseeflotte, die im Krieg zur Operationsabteilung wurde und die damals Ludendorffs unterlag. Die philosophische Natur der Universität Berlin verlieh Bauer während des Weltkrieges die Ehrenbürgerwürde. Als Schlichter des Völkerrechtsprogramms ist er weiteren Kreisen bekannt geworden. In 1920 beteiligte er sich an dem missglückten Umsturzversuch des Generalstabesdirektors Kapp. Er mußte fliehen und ließ sich meist in Badgastein auf. Im September 1928 wurde er amnestiert.

Im April 1928 tauchten in den Zeitungen Nachrichten auf, wonach sich Bauer einem ähnlichen Generalstab als Berater der Regierung verpflichtet hätte. In Schanghai eingetroffen, genährte er einen Retriker der „North China Daily News“, die seinerzeit seine Ernennung zum militärischen Ratgeber der Kantingregierung gemeldet hatte, eine Unterregierung, sondern ökonomischer und industrieller Ratgeber des Staatsratspräsidenten General Lichangkaikwei sei. Die Behauptung, daß er den Feldzug der Nationalarmee gegen Peking geleitet hätte, sei vollständig falsch.

Kommt es zum Reichsbahnstreik?

Streitbeschluss des Einheitsverbandes.

Berlin, 8. Mai. Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, der gestern in Leipzig tagte, hat beschlossen, im Einvernehmen mit den übrigen beteiligten Verbänden den Streik auszurufen, nachdem sich die Einigungsverhandlungen verzögert hätten. Das letzte Wort haben jetzt die Vorstände der Eisenbahnervereinigungen, die heute in Berlin beraten werden.

Von reichsbahnämterlicher Seite wird zu dieser Sachlage mitgeteilt, daß die Reichsbahn gerade deswegen, weil sie Verantwortungsbewußtheit gegenüber Staat und Volk befinde, es ablehne, eine Streikbewilligung zu erteilen. Aus diesem Grunde habe sie die jetzt wieder erhobenen Lohnforderungen ablehnen müssen. Bei einer Betriebsverwaltung, wie die Reichsbahn es sei, gebe es nicht an, Personalangelegenheiten immer wieder den Sachgängen voranzutreiben.

Rotfrontkämpferbund verboten!

Berlin, 7. Mai.

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist für das Gebiet des Preussischen Reiches mit Zustimmung der Reichsregierung der Rotfrontkämpferbund, R. K., einseitig für die Roten Jungfront und der Roten Marine mit allen seinen Einrichtungen aufgelöst, weil aus seinem Verhalten herorgeht, daß sein Zweck im Widerspruch mit den gesetzlichen Bestimmungen steht.

Das Verbot der betroffenen Organisationen wird gemäß Paragraph 8 des Gesetzes zum Schutz der Republik und des Paragraphen 3 des Gesetzes vom 22. März 1921 zugunsten des Reiches befohlen. Die Durchführung der Beschlüsse und Einziehung obliegt den örtlichen Polizeiverwaltungen.

Nachdem für Preußen und Bayern das Auslöschungsbefehl des Rotfrontkämpferbundes ergangen ist, haben die Regierungen von Sachsen und Hamburg gleichfalls das Weiterbestehen des Bundes verboten.

In beschleunigter Sitzung unter Vorsitz des Reichspräsidenten hat die Reichsregierung den Rotfrontkämpferbund verboten. Während es nach der Auflösung in Berlin noch gelang, die erheblichen Bantonten zu beschlagnahmen, waren in anderen preussischen Städten die Bundesorganisationen aufzulösen. Die Durchführung der Beschlüsse und Einziehung obliegt den örtlichen Polizeiverwaltungen.

17 Mai-Ausführer dem Richter vorgeführt.

Die Vorbereitungen der wegen Beteiligung an den Mai-Anrufen festgenommenen vor dem Vernehmungsrichter sind im wesentlichen beendet. Es sind im ganzen 17 Personen vorgeführt worden. Gegen 45 der Vorgesetzten sind Haftbefehle wegen Landfriedensbruch, Aufruhr, Widerstand gegen die Staatsgewalt oder Körperverletzung ergangen, während der Rest entlassen wurde, weil weder ein dringender Tatverdacht noch Flüchtigkeitsverdacht gegeben war.

Neue Streikparole der Kommunisten.

Die Kommunisten sind an den Berliner Polizeipräsidenten mit der Forderung herangetreten, die Opfer der letzten Unruhen gemeinsam in einem Manifest zu befehlen. Dies kommt aber, wie von zuständigen Stellen

Im nächsten Raum trat ihm der alte ungarische Diener entgegen, welcher ihn meldete. Der Mann sah ziemlich verwirrt den Fremden an. Es war dies der erste Besuch, welchen Bogathy so lange bei sich ließ oder überhaupt empfing. Da stellte ein Geheimnis dahinter.

„Macht kein so mürrisches Gesicht, Alter!“ sagte Soden in einer Annäherung von Laune. „Bald wird neues Leben auf Schloß Bogathy erblühen und Tür und Fenster dem hellen Licht geöffnet werden!“

„Wie meinen Sie dies, gnädiger Herr?“ flötete der ganz perplex Diener. Soden lächelte kurz.

„Werdet es schon noch erfahren, Alter. Jetzt ist's noch ein Geheimnis. Sagt mir zunächst, wo ich den Hausmeister finde. Ich habe ihm einen Zettel des Grafen zu übergeben.“

„Folgen Sie mir, bitte“, erwiderte der Alte. „Der Hausmeister hat seine Wohnung im fünften Parterre!“

Die beiden Männer gingen nach unten, wo Soden in dem Hausmeister einen sehr alten, bald gekrümmten Mann antraf, der mit finsterner Miene den Fremden musterte.

Nachdem er den Zettel gelesen, nickte er kurz. „Kommen Sie morgen früh, Herr. Ich habe nicht so viel Geld hier. Ein Restmüß wird es besorgen!“

„Morgen um neun bin ich hier“, sagte Soden kurz. „Sorgt, daß ich nicht umsonst herauskomme. Ich habe im Interesse des Grafen eine Reise zu unternehmen, und Gues Herr würde sehr ungenügend sein, wenn er erlöste, daß die Verzögerung über Verschulden ist!“

Soden kimmerte sich nicht im geringsten um die Gefährlichkeit der Zurückbleibenden, sondern verließ in guter Laune das Schloß.

Der alte Leibdiener des Grafen hatte natürlich nichts Eigenes zu tun, als dem Hausmeister die Worte von „neuem Leben“ und „hellem Licht“ zu wiederholen, welche Soden im Vorzimmer ausgesprochen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Winter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-PERASINI

39. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Das wird kaum angehen“, meinte Soden nachdenklich. „Aber ich werde vorfristig operieren. Verlassen Sie sich ganz auf mich, Herr Graf. Wenn es nicht anders gelingt, führe ich Ihre Neue über das Vorgefallene ins Feld und Ihr Verlangen, alles, was gutzumachen ist, wieder gutzumachen.“

„Wie lange also muß ich warten?“ „Nächstens acht Tage. Ich kann auch vielleicht rascher hier sein“, lautete Sodens Antwort.

„Wollen Sie mir nicht die Stadt und die Adresse angeben, unter der ich Sie finden könnte?“ „Mein Herr Graf“, sagte Soden mit überraschender Ruhe. „Ich habe meine Gründe dafür!“

Bogathy herrte den Sprecher an. Er schien Mißtrauen zu fassen.

„Nicht? Was sind das für Gründe?“ fragte er höflich. „Erlauben Sie mir, daß ich darüber schweige“, verließ Soden wie vorhin. „Zu bringe Ihnen, Gues Granier innerhalb acht Tagen hierher ins Schloß, gegen Sie dann, nachdem Sie Ihr Kind mit eigenen Augen gesehen, es gesprochen haben, noch den geringsten Zweifel an der Wahrheit meiner Mitteilungen oder an der Identität Ellas, so heißt es Ihnen ja frei, um beiden wieder das Schloß zu überlassen. Ich bin gewiß, Gues Granier wird in solchem Falle so hoch gehen wie einst ihre unglückliche Mutter.“

Soden hatte diese Worte mit dem warmen Bräunten des Schernameans gesprochen. Und sie verließen auch ihre Wirkung nicht.

„So gehen Sie in Gottes Namen und bringen Sie mir mein Kind!“ entließ Graf Bogathy gepäht. „Ich werde nach Ihrer Abreise Tage und Stunden zählen. Denken Sie daran!“

„Ich komme zurück, so rasch es nur angeht!“ sagte Soden. Er hatte sich erhoben, zögerte aber noch etwas.

Graf Bogathy, so erregt er war, blieb trotzdem noch schriftlich genug, um zu ahnen, was es sich hier noch handelte. Er ließ seinen unruhigen Blick über die schönste elegante Erscheinung Sodens gleiten und lagte darauf: „Sie haben eine weite Reise zu machen.“

„So ist es, Herr Graf“, antwortete der Gefragte prompt. „In meinem Beitreiben, den Vater Ellas zu finden, wie ich es einer Sterbenden verpflachte, gingen meine eigenen Verhältnisse in den letzten Jahren zurück. Ich lebe nicht mehr gerade glänzend.“

Graf Bogathy nickte. „Auch für Sie werde ich sorgen! Geben Sie mir die Schreibmappe dort und eine Feder!“

„Bitte, Herr Graf!“ lagte Soden und reichte dem Grafen eine sehr alt aussehende Mappe, welche auf dem Tische lag, ebenso die eingetauchte Feder.

Bogathy zerrte ein Blatt Papier hervor und kritzelte einige Worte darauf. „Ueberreichen Sie dies dem Hausmeister des Schlosses“, lagte er dann. „Er wird das weitere Soden erleben!“

Mit dieser Vergebung nahm Soden das wertvolle Papier in Empfang.

„Ich danke verbindlich, Herr Graf“, beugte er sich zu verabschieden. „Für meine augenblickliche Notlage läßt es zu, daß ich —“

Der Graf machte eine abwehrende, matte Handbewegung. „Rechnen Sie bald jurid. Das ist alles, worum ich Sie bitte!“ lagte er.

Herr von Soden machte an der Tür noch einmal eine tiefe Verbeugung. „Bald werden Sie von mir hören, Herr Graf. Auf Wiedersehen!“

Damit verließ er das düstere Zimmer des Grafen. Draußen im Vorzimmer, das heller war als der leeren verlassene Raum, ließ Soden stehen und betrachtete sich den Zettel, welcher ihm von Bogathy ausgehändigt wurde. Seine abgepannten Glieder hielten sich an.

„Für den Anfang recht gut. Wir wollen sehen, wie die Karten weiter fallen!“

Neubraer Anzeiger

Gedenkt der deutschen Brüder und Schwestern im Auslande.

Jeder dritte Deutsche ist ein Auslandsdeutscher. Fast 40 Mill. Deutsche außerhalb der Reichsgrenzen kämpfen um die Erhaltung ihres Volkstums. Die Deutschen im Reich, mit ihnen schicksalsverbunden, müssen helfen, damit deutsche Schulen in der Fremde die Bedrängten mit dem deutschen Geistesleben in Verbindung halten. Um diese Pflichten besser erfüllen zu können und zu stärken, veranstaltet der Landesverband der Provinz Sachsen und Anhalt unter dem Leitwort „Deutsche Jugend im Not“ eine Hilfs- und Werbewoche.

Was will der Verein für das Deutschtum im Auslande? Er ist kein politischer Verein; er will helfen deutschen Brüdern und Schwestern, wo zu helfen ist. Er fragt nicht nach Partei, nicht nach Rang und Stand. Er fragt nicht nur: Bist Du ein Deutscher? Bist Du in Not? Willst Du dein Volkstum, deine Treue zum deutschen Vaterlande erhalten? Willst Du deine deutsche Befähigung erhalten? Denken wir daran, daß Tausende von Deutschen ihre Heimat, ihre Scholle, die wirtschaftliche Grundlage ihres Daseins geräumt ist, daß sie politisch völlig entrechtet sind, daß sie dem schärfsten Terror ausgesetzt sind.

Die schärfste Waffe in dem Kriege gegen das Volkstum ist jedoch die Vernichtung der deutschen Schule. Wollen wir da unsere Landeskinder jenseits der Grenzen mutlos und gleichgültig im Stich lassen? Wollen wir Eltern, wir Freunde der Jugend da nicht mithelfen? Hier steht der V.D.M. ein. Allein die Schleswig-Holsteiner Jugendgruppen haben bisher 18 deutsche Schulen für ihre Kameraden in Dänemark bauen lassen. Unsere Landeskinder brauchen deutsche Bücher, Bilder, Zeitungen, Karten, Turngeräte. Eltern muß das reue Schulgeld erleichtert werden. Wir müssen es erreichen, daß kein deutsches Kind gezwungen ist, eine fremde Schule zu besuchen und dabei sein Deutschtum zu verlieren.

Über immer kommen unsere Kinder, die da von Haus zu Haus gehen, um zu sammeln, mit allerlei Nebenarten zurück. „Was geben uns die Auslandsdeutschen an!“ „Die helfen uns auch nicht!“ „Was haben wir davon?“ „Wir haben genug mit uns zu tun!“ „So hört man's oft.“

Was haben die Auslandsdeutschen für uns getan? In der Infanzionzeit haben sie uns unterstützt. Selbst die armen deutschen Bauern in Jugoslawien schickten in jeder Zeit ganze Güterzüge voll Mehl als Liebesgabe; die Wallen, die Tiroler, die Siebenbürger haben unsere Kranken und schwachen Kinder zu Tausenden zum Erholungsurlaub mit. Die Deutsch Amerikaner sorgten für die Quaderpfeiler in unseren Schulen. Auch für die Wiederherstellung unserer Volksschule unter den Wölfen sind sie uns unentbehrlich. In Wort und Schrift und Bild, in Vereinen und Versammlungen sorgen sie dafür, daß die Wölfer zur Schmach kommen. Darum heißt alle mit an dem großen Volkstumskampf. Laßt die Kinder nicht mit leeren Händen aus den Häusern gehen.

Wenn die kleine Schulgruppe für das Deutschtum im Auslande zu einem Wiederabend einladet, dann folgt recht zahlreich dieser Einladung.

Die Briefpost für Kreuzer „Emden“. Während des Monats Mai geht an folgenden Tagen Briefpost für den Kreuzer „Emden“ nach Westfalen (Kreuzfahr) ab: Am 7., 8., 12., 13., 14., 16., 22., 23., 29. und 30. Mai. Nach der Donnerstagslinie geht keine Post. Kreuzer „Emden“ ist gestern in Coerabaja eingelaufen.



Ich unterbreche meine Besichtigungen der Häuser.“ Oberst Bauer in Shanghai gefordert. Das Ende eines bewegten Lebens.

Wie aus der hinesischen Gesundheitsamt mitgeteilt wird, ist Oberst Bauer ein Mitglied der „Kriegsarmee“ in Shanghai. Oberst Bauer, D. Dr. h. c. Max Bauer war während des Weltkrieges die rechte Hand Ludendorffs in der obersten Heeresleitung. 1905 kam er in den großen Generalstab. Von 1908 bis 1912 befehligte er die schwere Artillerieweise in der Infanterie und Artillerieabteilung, die im Krieg zur Operationsabteilung wurde und die damals Ludendorff unterstand. Die philosophische Fakultät der Universität Berlin verlieh Bauer während des Weltkrieges die Ehrenbürgerwürde. Als Reichsminister des Innern wurde er im Jahre 1920 zum Reichspräsidenten ernannt. 1920 beteiligte er sich an dem missglückten Umsturzversuch des Generalstaatssekretärs Kappe. Er mußte fliehen und hielt sich meist in Vaduz auf. Im September 1926 wurde er amnestiert.

Im April 1928 tauchten in den Zeitungen Nachrichten auf, welche sich Bauer einem General als Privatsekretär zur Verfügung gestellt habe. In Shanghai einetroffen, gemahnte er einem Vertreter der „North China Daily News“, die seinerzeit seine Ernennung zum militärischen Ratgeber der Kantingregierung gemeldet hatte, eine Unterredung. Er erklärte darin u. a., daß er nicht militärischer Ratgeber der Kantingregierung, sondern ökonomischer und industrieller Ratgeber des Staatspräsidenten General Tchangkailich sei. Die Behauptung, daß er den Feldzug der Nationalarmee gegen Beijing geleitet hätte, sei vollständig falsch.

Kommt es zum Reichsbahnstreik?

Streikbeschluss des Einheitsverbandes.

Berlin, 7. Mai. Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, der gestern in Leipzig tagte, hat beschlossen, im Einvernehmen mit den übrigen beteiligten Verbänden den Streik anszusetzen, nachdem sich die Einigungsverhandlungen zerfallen hätten. Das letzte Wort haben jetzt die Vorstände der Eisenbahnergewerkschaften, die heute in Berlin beraten werden.

Von reichsbahnamtlicher Seite wird zu dieser Sachlage mitgeteilt, daß die Reichsbahn gerade deswegen, weil sie Verantwortungsbewußtheit gegenüber Staat und Volk besitzt, es ablehnt, eine Streikbetriebsverpflichtung zu treffen. Aus diesem Grunde habe sie die jetzt wieder erhobenen Lohnforderungen ablehnen müssen. Bei einer Betriebsverwaltung, wie die Reichsbahn es sei, gehe es nicht an, Personalangaben immer wieder den Sachausgaben voranzustellen.

Rotfrontkämpferbund verboten!

Berlin, 7. Mai.

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist für das Gebiet des Reichslandes Preußen mit Zustimmung der Reichsregierung der Rotfrontkämpferbund e. V. einschließlich der Roten Jungfront und der Roten Marine mit allen seinen Einrichtungen aufgelöst, weil aus seinem Verhalten hervorgeht, daß sein Zweck in Widerspruch mit den gesetzlichen Bestimmungen steht.

Das Verbot der betroffenen Organisationen wird gemäß Paragraph 8 des Gesetzes zum Schutz der Republik und des Paragraphen 3 des Gesetzes vom 22. März 1921 zugunsten des Reiches befristet und eingezogen.

Die Durchführung der Befristung und die Einziehung obliegt den örtlichen Polizeiverwaltungen.

Nachdem für Preußen und Bayern das Auflösungsdekret des Rotfrontkämpferbundes ergangen ist, haben die Regierungen von Sachsen und Hamburg gleichfalls das Weiterbestehen des Bundes verboten.

Die Vorführungen der wegen Beteiligung an den Mai-Unruhen festgenommenen vom Vernehmlichrichter sind im wesentlichen beendet. Es sind im ganzen 117 Personen vorgeführt worden. Gegen 47 der Vorgeführten sind Haftbefehle wegen Landfriedensbruchs, Aufruhr, Widerstand gegen die Staatsgewalt oder Körperverletzung ergangen, während der Rest entlassen wurde, weil weder ein dringender Tatverdacht noch Fluchtverdacht gegeben war.

Neue Streikparade der Kommunisten.

Die Kommunisten sind an der Berliner Polizeipräsidenten mit der Forderung herantreten, die Opfer der letzten Unruhen gemeinsam in einem Massengrab beizusetzen. Dies kommt aber, wie von unabhängiger Stelle

Im nächsten Kamm trat ihm der alte ungarische Diener entgegen, welcher ihn meldete. Der Mann sah ziemlich verwirrt den Fremden an. Es war dies der erste Besuch, welchen Bogathy so lange bei sich ließ oder überhaupt empfing. Da stellte ein Geheimnis dahinter.

„Macht kein so mürrisches Gesicht, Alter!“ sagte Soden in einer Annäherung von Laune. „Bald wird neues Leben auf Schloß Bogathy erblühen und Tür und Fenster dem hellen Licht geöffnet werden!“

„Wie meinen Sie dies, gnädiger Herr?“ flötete der ganz perplex Diener.

Soden lachte kurz. „Werdet es schon noch erfahren, Alter. Jetzt ist's noch ein Geheimnis. Sagt mir zunächst, wo ich den Hausmeister finde.“ Ich habe ihm einen Zettel des Grafen zu übergeben.“

„Folgen Sie mir, bitte“, erjuchte der Alte. „Der Hausmeister hat seine Wohnung im fünften Parterre!“

Die beiden Männer gingen nach unten, wo Soden in dem Hausmeister einen sehr alten, bald gekrümmten Mann antraf, der mit finsterner Miene den Fremden musterte.

Nachdem er den Zettel gelesen, nickte er kurz. „Kommen Sie morgen früh, Herr. Ich habe nicht so viel Geld hier. Ein Restmehl wird es besorgen!“

„Morgen um neun bin ich hier“, sagte Soden kurz. „Sorgt, daß ich nicht umsonst herauskomme. Ich habe im Interesse des Grafen eine Reise zu unternehmen, und Euer Herr würde sehr ungehalten sein, wenn er erführe, daß die Verzögerung Euer Verschulden ist!“

Soden kimmerte sich nicht im geringsten um die Geheißer der Zurückbleibenden, sondern verließ in guter Laune das Schloß.

Der alte Leibdiener des Grafen hatte natürlich nichts Eiligeres zu tun, als dem Hausmeister die Worte von „neinem Leben“ und „hellem Licht“ zu wiederholen, welche Soden im Vorzimmer ausgesprochen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-PERASSINI

39. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Das wird kaum angehen“, meinte Soden nachdenklich. „Aber ich werde vorfristig operieren. Verlassen Sie sich ganz auf mich, Herr Graf. Wenn es nicht anders gelingt, führe ich Ihre Rufe über das Vorgefallene ins Feld und Ihr Verlangen, alles, was gutzumachen ist, wieder gutzumachen.“

„Wie lange also muß ich warten?“

„Nichtens acht Tage. Ich kann auch vielleicht rascher hier sein“, lautete Sodens Antwort.

„Wollen Sie mir nicht die Stadt und die Adresse angeben, unter der ich Ella finden könnte?“

„Mein Herr Graf“, sagte Soden mit überraschender Ruhe. „Ich habe meine Gründe dafür.“

Bogathy harrete den Sprecher an. Er schien Mißtrauen zu fassen.

„Nicht? Was sind das für Gründe?“ fragte er höflich. „Erlauben Sie mir, daß ich darüber schweige“, verließte Soden wie vorher. „Ich bringe Ihnen Ella Granmer innerhalb acht Tagen wieder ins Schloß. Gehen Sie dann nachhinein mit eigenen Augen gesehen, es gesprochen haben, noch den geringsten Zweifel an der Wahrheit meiner Mitteilungen oder an der Identität Ellas, so steht es Ihnen ja frei, uns beiden wieder das Schloß zu verbieten. Ich bin gewiß, Ella Granmer wird in solchem Falle so hoch gehen wie einst ihre unglückliche Mutter.“

Soden hatte diese Worte mit dem warmen Bräunen des Ehrenmannes gesprochen. Und sie verließen auch ihre Wirkung nicht.

„So gehen Sie in Gottes Namen und bringen Sie mir mein Kind!“ entließ die Graf Bogathy gequält. „Ich werde nach vier Wochen wieder hier sein.“

„Ich komme zurück, so rasch es nur angeht!“ sagte Soden. Er hatte sich erhoben, zögerte aber noch etwas.

Graf Bogathy, so erregt er war, befaß trotzdem noch handelte. Er ließ seinen unruhigen Blick über die schön elegante Erscheinung Sodens gleiten und sagte darauf: „Sie haben eine weite Reise zu machen.“

„So ist es, Herr Graf“, antwortete der Gefragte prompt. „In meinem Bestreben, den Vater Ellas zu finden, wie ich es einer Sterbenden verpfland, gingen meine eigenen Verhältnisse in den letzten Jahren zurück. Ich lebe nicht mehr gerade glänzend.“

Graf Bogathy nickte. „Auch für Sie werde ich sorgen! Geben Sie mir die Schreibmappe dort und eine Feder!“

„Bitte, Herr Graf!“ sagte Soden und reichte dem Grafen eine sehr alt aussehende Mappe, welche auf dem Tische lag, ebenso die eingetauchte Feder.

Bogathy zerrte ein Blatt Papier hervor und kritzelte einige Worte darauf.

„Ueberreichen Sie dies dem Hausmeister des Schlosses“, sagte er dann. „Er wird das weitere Söden erledigen!“

Wit hier Verbeugung nahm Soden das wertvolle Papier in Empfang.

„Ich danke verbindlich“, Herr Graf“, beistete er sich zu verabschieden. „Nur meine augenblickliche Postlage läßt es an, daß ich —“

Der Graf machte eine abwehrende, matte Handbewegung.

„Gehen Sie bald zurück. Das ist alles, worum ich Sie bitte!“ sagte er.

Herr von Soden machte an der Tür noch einmal eine tiefe Verbeugung.

„Bald werden Sie von mir hören, Herr Graf. Auf Wiedersehen!“

Damit verließ er das düstere Zimmer des Grafen. Draußen im Vorzimmer, das heller war als der jenseits verlassene Raum, ließ Soden stehen und betrachtete sich den Zettel, welcher ihm von Bogathy ausgehändigt wurde. Seine abgepannten Züge hellten sich auf.

„Für den Anfang recht gut. Wir wollen sehen, wie die Karten weiter fallen!“